

steet, vnd appellirten von dem richter gen Rom. Also schickten wir die vnßern gen Rome, alß hetden die vorgn'te Schwebische stete ir treffenliche botschafft hin in getan vnd bestelten doctores, advocaten, procuraten, schribter vnd ander in dem hofe zu Rome wider vns vnd vbergaben das also mit gelte, daz die sache also nit zu ende noch zu rechtlichem üßtrag kümen fin vnd hanget also noch in dem hofe, vnd wir nemen vns diß also fure, die wyle sie vil gutes habn vnd vil vermoige vnd wir wenig, daz sie vielleicht meinen, vns dadurch zu dringen vnd von unserm rechten erbe der stat Winspberg, unßrn briefn vnd rechtn zu bringen, ob sie mochten, als sie vns dann bißher wider got vnd on alles recht vnßr recht erbe die stat Winspberg vorhaltn vnd nemen vns also die mit gewalte, daz vns von den mit widerfaren noch gedyhen mag noch vnßr vorgemelten brieff lütte vnd behbatn rechte. Also haben sie vns zu schwerlichem verderplichem kosten vnd schaden brocht an libe vnd an güte, als daz meniglich wol versteen mag, noch dem wir die sache so lange so wyte vnd so ferre getrieben vnd gesucht haben, daz vns zu schwere vnd zu verderpliche an lib vnd an güte stünde lenger zu leiden, vnd darumbe so haben wir die von den vorg'ute Schwebischen steten, die vns als vnßer stat Winspberg genomen habe vnd teglichen nemen vnd mit gewalte vorhalten vnd darzu als vnßrs allergnedigsten hrn des Romischen küngs vnd des Heiligen Rychs vngehorsame, die vber fin künglich gebott zu den Venedigern ziehn vnd wandeln vnd ire kauffmanschatz mit yne tryben, als fin küngliche gnäde das gar elär verbotte vnd yederman erlaubet hat, folich stete, die da zu den Venedigern ziehn vnd wandeln vnd ire kauffmanschatz by ine fuchen vnd die mit ine haben, das yederman recht zu ine habn vnd die angryffen vnd vffhalten möge, als dann das die brieffe gar elär inne halten, die fin künglich gnäde darvmb vnd darvbr gegeben hat, also haben wir sie vffgehalten vnd gefangen vnd vnßr behabte rechte, als die vorgenant artikel der aht vnd aberahtbrief innheltet, nachgegangen vnd meinen dem als furbaß mer nach zü gen vnd auch dem gebott, so vnßr allergnedigster hre der küng von der Venediger wegn getan hat, vnd wir biten aller meynglichn, den dißer brieff fürkümet, dienstlich vnd flyßliche, ob ir des irgend rede hortend, vns daruff zu nerantworten, wann allez daz hieuorgefchribn stet, daz sol sich alles mit der wahrheyt also erfinden. Vnd daz ir auch des vorgenanten vnßrs hrn des königs gnaden vnd dem heilign ryche zü eren der gerechtigkeit zu hilff vnd zu sterkunge vns geraten vnd beholffen fin vnd der aht vnd aberahtbrieffen nachgen vnd helffen wollend, des habt ir lone gen got, ere gen der werlde, darzu so wollen wir es auch mit allen vnßerm vermogen vmbe den oder die die daz also tǖ williglich vnd fruntlich verdienen vnd verſchulden, als wir uch dann alle vnd yeglich befunder, den diser brieff fürkumpf, anruffen, biten vnd manen fin mit des vorgenanten vnßrs gnedigen hrn des königs aberahtbrieff, des wir üch bewert vidimus vnder des lantgerichts infigel zu Würzburg hie mit zufenden, den zu lesen oder zu uerhoren lesen, daz ir uch delter eygentlicher gerichten vnd der sache einen grunt deſter baz gewiffen mogend, wie gar vnrecht vnd vngutlichen vns lange zyt von den vorgenantn stetn geschehn ist vnd vns nye gehelffen wolte, wye gutliche vnd so demütiglich wir daz offt erfucht habe, daz doch alles fast zu langk zu schreiben were. Geben vff Samstag nach fant Bartholomeustag apostoli mit vnßerm anhangenden infigel anno Dni M° CCCC° XXVIII°.

(Fortsetzung folgt.)

Die fürstliche Herrschaft Hohenlohe-Kirchberg bis zu ihrer Mediatisirung

1764—1806.

Von Pfarrer Bihl in Gaggstadt.

(Schluß.)

Bei all seiner Milde hatte der Fürst die Zügel der Regierung doch fest in der Hand. 1771 bei der großen Theurung reiste er selbst nach Würzburg, um mit einem dortigen Bankier Oehninger zu besprechen, wo und wie Getreide zu bekommen sein möchte; ließ auch richtig durch denselben 200 Malter in Holland aufkaufen gegen 2 % Provision.

Und wenn im Beamtenpersonal eine große Stabilität herrschte, wenn diese Ulmer, Cunradi, diese Schuster, diese Junker Generation auf Generation in fürstlichen Diensten sind, so haben sie darum keinen Freibrief, auf des Fürsten Geduld hinein zu sündigen. Rösch Vater und Sohn werden wegen Malversation kassirt und bei Regierungsaffessor Hochheimer wartet der Fürst nur auf des 73jährigen Vaters,

des Regierungsraths, Tod, um den Sohn seiner Dienste in Unzufriedenheit zu entlassen. Es hat doch wohl seinen besonderen Beigeschmack für die Titulaturen, welche der Fürst seinen anderen Beamten gibt, wenn er allein seinen frühverstorbenen Expeditionsrath Ulmer als einen nicht nur geschickten und rechtschaffenen, sondern auch grundehrlichen Mann betrauert.

Die niedere Dienerschaft vollends behandelt der Fürst je nach Bedürfnis entweder mit Humor oder mit aller Schärfe. Es ist eine leicht verständliche Hinweisung auf eine volksthümliche Redeweise, wenn ein Bedienter den Schnabel tragen muß, weil er den H. Regierungsrath der Corruption bezichtigt hat. Trunkenheit läßt der Fürst als Milderungsgrund nicht gelten. Einem Reitknecht, der im Rausche Händel angefangen, wird der spanische Mantel angezogen. Und bei Unzchtsvergehen ist mit dem Fürsten nicht zu spassen. Kommt eine Dirne im Städtchen zu Fall und kann mit Grund einen fürstlichen Bedienten der Schuld bezichtigen, so fucht der Betreffende gewöhnlich das Weite, ehe die Sache ruchbar wird. Bleibt er da, so bekommt er seine Strafe und muß das Mädchen heiraten. Einem eigentlichen Taugenichts gegenüber reißt dem Fürsten wohl auch die Geduld, er schickt ihn dem nächsten Werber zu und läßt ihn unter das kaiserliche Heer stecken.

Befondere Theilnahme wandte der Fürst der Wohlfahrt seiner Residenz Kirchberg zu. Er verwendete alle Mühe darauf, ihre Frequenz in die Höhe zu bringen, Stadt und Umgebung zu verschönern. Mit Hilfe seines Hofgärtners Krüger krönte er den Gipfel des isolirt aus der Jagstauе aufsteigenden Berges südlich von Kirchberg mit Anlagen und Bauten. Dagegen wurde der Vorschlag der Schwägerin, der Gemahlin Friedrich Eberhards, Gräfin Albertine von Castell-Remlingen, den Berg Christiansruhe zu nennen, wie feinerzeit, dem jeweiligen Regenten zu Ehren, ein Friedrichsruh und ein Ludwigsruh durch Umtaufen entstand, nicht angenommen. Der Fürst überließ der einzigen Schwester, der Prinzessin Sophie die Ehre, daß ihr Name durch den Namen des von jetzt an Sophienberg zu nennenden Altenbergs fortleben solle. Nur das Anwesen auf dem Sophienberg soll den Namen Christians führen. 1774 baute der Fürst ein neues Stadthor, 1780 ließ er die dazu hinführende hölzerne Brücke abbrechen und durch eine steinerne ersetzen. Eine andere Brücke, am Ende der Allee, welche vom Schloß wegführt, entstand 1785. Des Fürsten größtes Bauwesen aber ist die steinerne Brücke, welche drunten über die Jagst führt, ein stattliches Gemäuer. Sie wurde zwischen 26. April und 13. Oktober 1779 vollendet.

Das Gewerbe und der Verkehr in Kirchberg wurden besonders vermittelst der Märkte gehoben. Wer das schönste Stück Vieh auf den Viehmarkt bringt, wird prämiert. Mit Vergnügen zählt der Fürst am Krämermarkt die hundert und etlichen Stände, die aufgeschlagen sind, steigt wohl auch einmal auf den Stadtthurm, um sich das Volksgewühl anzusehen, nicht ohne zu konstatiren, daß er 128 Stufen hinaufgeklettert ist. Zur Belebung des Obstbaus wurde der damalige um die Landwirtschaft im Hohenlohischen hochverdiente Pfarrer Mayer von Kupferzell beigezogen. Mit Befriedigung vernimmt der Fürst die Berichte, daß bald diese, bald jene Gemeinde 80, 90, 100 neue Obstbäume gesetzt hat.

Später brachte die Kriegszeit eine Hebung des Verkehrs in dem Residenzstädtchen. 1796 auf dem Viehmarkt am 23. Februar wurden für 17539 fl. Vieh umgesetzt. Aber auch in ruhiger Zeit, wie z. B. a. 1775 schenken die 6 Wirthe in Kirchberg selbst 336 Eimer aus, während die 9 im übrigen Ländchen nur 158 verbrauchen.

Auch den Schulen schenkt der Fürst seine Aufmerksamkeit. Die Landschulen allerdings konnten nichts Sonderliches leisten, da an die Vorbildung der Landschul-

lehrer geringe Anforderungen gestellt wurden. Ein Kantor Düring in Lendsiedel war bis zu seiner Anstellung 1747 Hoflakai gewesen und hatte dann die Kantorstelle und des Vorgängers Tochter zu gleicher Zeit bekommen. Um so angeleger war es, daß der Fürst die auswärtigen Schulen so gut wie die Kirchberger besuchte, stundenweise darin blieb und wohl auch einmal selbst eine kurze Visitation vornahm. Bei seiner Vorliebe für Zahlenzusammenstellungen hat er sich regelmäßig von den Visitationen die Schülerzahlen berichten lassen und notirt.

Ein unverhältnismäßig großes Personal war an der Kirchberger Lateinschule angestellt. Es waren drei Klassen, weil neben dem, zugleich in der Volkschule wirkenden, Präzeptor und außer dem Kaplan noch ein Rektor thätig war, trotz des Titels aber wohl nicht als Vorstand der Schule, — wenigstens avancirte der Hofmeister der Prinzen zuerst zum Rektor und dann zum Kaplan — wohl aber wird er den Löwenantheil an der Schularbeit gehabt haben. Mit diesem starken Lehrerpersonal verglichen, war der Besuch der Lateinschule freilich ein kläglicher. Von 1769 auf 1771 wurde das Maximum der Schülerzahl mit 17 erreicht. 1797 sank sie auf 6.

Nicht zu übersehen endlich ist die Fürsorge des Fürsten für die kirchliche Versorgung seiner Unterthanen. Die anzustellenden Kandidaten werden von dem Kirchberger Konfistorium, bestehend aus dem obersten weltlichen Rath, dem Hofprediger und dem Pfarrer von Lendsiedel, geprüft. Mit den angestellten Pfarrern bleibt der Fürst in beständigem Verkehr, geht ihnen in die Predigt, wenn es sich schickt, auch in die Sonntagsnachmittags-Kinderlehre oder in eine Wochenkirche. Im Sommer sind die Cirkularpredigten, bei welchen die Landpfarrer der Reihe nach in Kirchberg zu predigen haben, um dann nachher bei der Hoftafel ein und das andere Wörtlein über ihre Leistung zu vernehmen. So soll der in der Predigtliteratur wohlbewanderte Bruder des Fürsten, Friedrich Eberhard, einst einem Vermeffenen, welcher sich bei seiner Cirkularpredigt mit fremden Federn schmückte, bemerkt haben: seine Predigt habe ihn zwar erbaut, aber nicht überrascht. Zweimal des Jahres kommunizirt der fürstliche Hof. Die jährliche Kommunikantenziffer wird getreulich notirt. Sie schwankt zwischen 1900 und 2900, also Durchschnitt 2400, 200 % der Einwohner des Städtchens.

Die alte kirchliche Ordnung hatte aber an den berufenen Hütern selbst die schlimmsten Feinde. Am 27. Nov. 1779 z. B. führte der kurz zuvor von Obersteinach herüber versetzte Hofprediger Bürger an der Stelle des bisherigen Gebrauchs, einzeln in der Sakristei zu beichten, die neue Weise ein, nach von ihm selbst verlesener Beichte die Theilnehmenden einige Fragen beantworten zu lassen und sie sodann nach dem im Altar gehaltenen Sermon zu absolviren.

Ueber eine völlig neue Gottesdienstordnung wurde lange berathen. Merkwürdigerweise scheint es, als haben die politischen Unruhen, trotzdem sie nicht umhin konnten, die theologische Arbeit zu stören, doch auch wieder die liturgische Revolution als unausweichlich erscheinen lassen. Eingeführt wurde die neue Liturgie 1798. Welchen Beifall sie im Volke fand, zeigt sich an der Veränderung in der Kommunikantenziffer. Sie fällt sofort auf 1700 und bewegt sich von da unaufhaltlich abwärts.

Alles in allem genommen, war es doch eine behagliche Zeit für die Unterthanen von Fürst Christian, diese zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Keine graufigen Mordthaten erschreckten die Wächter des Ländchens, während der Fürst z. B. in der kurzen Zeit seiner vormundschaftlichen Regierung über die Grafschaft Kastell zwei Todesurtheile zu bestätigen hatte. Und das ganze Verhältnis zwischen

Obrigkeit und Unterthan war fast bis zu Ende ein patriarchalisches im besten Sinne des Worts. War einer der Unterthanen in Bedrängnis, so erließ ihm der Fürst ein Erkleckliches an seinem Handlohn oder Sterbfall oder Zehnten und wie die uns jetzt so fremd gewordenen Besteuerungsarten der alten Zeit alle heißen. War aber in der fürstlichen Familie ein frohes Ereignis eingetreten, so erwiesen sich die Unterthanen durch Gegengeschenke erkenntlich. Bei der Konfirmation der Prinzessin Karoline 9. Juni 1774 schenkten die Unterthanen beider Aemter 13 Karolinen, bei der Geburt des früh verstorbenen Prinzen Joseph gaben sie 100 Konventionsthaler Kindbettgeschenk, und wie hernach Prinz Louis geboren wurde, steuerten die Schult heißen des unteren Amts 24 Laubthaler. Ja am 30. Jan. 1774 schreibt der Fürst: „Meine Unterthanen von beiden Aemtern haben mir heute eine völlige Kriegsschätzung auf 12 Jahre lang freiwillig akkordirt. Diese starke Probe ihrer Liebe vor mich hat mich herzlich erfreut.“ Es waren 7 Jahre seit seinem Regierungsantritt verstrichen, als der Fürst sich und seinen Unterthanen dieses Zeugnis eines guten Einvernehmens ausstellte. Es giengen weitere 15 Jahre ins Land, ohne daß eine Störung der Idylle eingetreten wäre. Christian Friedrich Karl war 1729 geboren und ist 1819 gestorben, hatte also anno 1789 schon zwei Drittel seines Lebens hinter sich. Aber erst die altgewordenen Schultern sollten die Schwere der Regentenlaft zu spüren bekommen, von welcher er einst am Anfang seiner Regierung gesprochen hatte. Um die Ursachen klar zu legen, müssen wir ein wenig weiter ausgreifen.

II.

In den ersten 20 Jahren der Regierungszeit von Fürst Christian, in der Stille vor dem Sturm der französischen Revolutionszeit hatte Hohenlohe wenig davon zu spüren gehabt, daß ihm aus seiner Stellung als Glied des Deutschen Reiches Lasten erwuchsen. Man er sieht wohl aus den Kalendern des Fürsten, was der Etat des fränkischen Kreises an Schulden und sonstigen Zahlungsverbindlichkeiten aufwies. So z. B. bedurfte die Kreiskasse pro 1781

I. an gewissen Ausgaben

für Civilbestallungen	2 880 fl.
„ Generalstraktamente	4 096 fl.
„ Regimentsgagen	9 558 fl.
„ Kommissariatsbesoldungen	2 400 fl.
„ Artilleriegagen	1 850 fl.
„ Kapitalzinsen	80 240 fl.
„ Komitalkorrespondenz	400 fl.
	<hr/>
	zuf. 101 424 fl.

II. an ungewissen Ausgaben

als Verzehrungsgelder, Post und Botenlohn, Artillerierequisiten etc.	15 000 fl., also
an gewissen und ungewissen Ausgaben	116 424 fl.

Die Schulden des Kreises beließen sich

1786 auf	1 836 652 fl.
1788 „	1 727 276 fl.
1804 „	1 334 474 fl.

Aber der Anteil, welcher von den Kreisausgaben auf Hohenlohe und vollebends auf Hohenlohe-Kirchberg allein fiel, war ein unbedeutender. 1775 z. B. hatten die Häuser Langenburg, Kirchberg und das damalige Ingelfingen, welche kraft ihrer

gemeinsamen Abstammung von einem langenburgischen Stammvater dem Kreise gegenüber als ein Ganzes, als die langenburgische Landschaft, auftraten, 33 sogenannte Kreis-Römermonate mit 1210 fl. zu zahlen.

Der Geringfügigkeit des Aufwands entsprach dann freilich auch die Geringfügigkeit der Resultate. Wie man aus dem ebenerwähnten Ausgabenverzeichnis er sieht, waren die Ausgaben vornehmlich — abgesehen von den Kapitalzinsen — Aufwand auf das Militär. Hiefür können sie um so weniger als zureichend erscheinen, als die Soldaten durch Werbung zusammengebracht wurden — mit welchen Schwierigkeiten, besonders im Kriegsfalle, das zeigt der Eintrag des Fürsten während des Reichskriegs gegen die Franzosen auf 4. Jan. 1795: „von 7 angeworbenen Rekruten find 3 desertirt und 4 zu ihren Kompagnien an den Rhein abgegangen.“ Das war der Nachschub aus Hohenlohe-Kirchberg. Allerdings hatten die Herrschaften Oehringen, Ingelfingen, Langenburg und Kirchberg, d. h. das protestantische Hohenlohe zusammen mit der Reichsstadt Rothenburg nur eine Kompagnie Dragoner zu stellen (vgl. die Geschichte des Gesamthauses Hohenlohe von Fischer). Außerdem trieben sich in den Residenzstädten noch etliche Musketiere herum, so in Kirchberg 10—12 Mann unter 2 Gefreiten, 2 Korporalen und einem Leutnant. Aber sie waren nichts mehr und nichts weniger als bewaffnete Bediente des Fürsten. Anno 1771 z. B. entließ er ihrer etliche um der Theurung willen. Sie waren ihm selbst ein Luxusartikel, an dem man sparen konnte.

Der Kreiskonvent zog allerdings neben dem Militärwesen auch noch andere Gegenstände in den Bereich seiner Thätigkeit. Und an Sitzungen ließ er es nicht fehlen. 25. August 1785 z. B. begann er mit der Fortsetzung der 1987. Sitzung und schloß 28. Jan. 1786 mit der 2048., während der Fürst gehofft hatte, er werde in 6 Wochen zu Ende sein. Als Spur seiner Thätigkeit für das allgemeine Beste ist in den Tagbüchern nur der Eintrag zu finden, daß er im Jahre 1783 den bemerkenswerthen Beschuß faßte, es seien jetzt allgemein im Kreise 12 000 Nürnberger Stadtschuhe (Nürnberg war der Sitzungsort des Konvents) beim Chausseebau als Stundenmaß zu nehmen, damit eine harmonirende Angabe der Entfernung auf den Straßensteinen und Gleichmäßigkeit in Erhebung des Chausseegeldes möglich werde. Die Verhandlungen des Regensburger Reichstags vollends bieten dem Fürsten nie etwas Erwähnenswertes, obwohl er den hohenlohischen Komitalgefandten H. v. Pistorius als einen verdienstvollen Mann rühmt.

Freilich vom Kaiser spricht der Fürst gerne und mit tiefster Verehrung. Man höre die Kalendereinträge. „1765 18. August starb schnell zn Innsbruck unser glorwürdigster Kaiser Franziskus im 57. Jahre seines Alters.“ Im Februar 1790 wird der Tod des Kaisers Joseph II. von allen Kanzeln verkündigt, der Hof legt 6 Wochen um den Kaiser Trauer an, Kanzel und Altar in den Kirchen sind schwarz bekleidet, 14 Tage lang dauert das Trauergeläute, am 21. März wird in allen Kirchen über 1 Pet. 1, 24 gepredigt, alles erscheint in schwarzen Kleidern. Ebenso 1792 bei dem Tod des „lieben und verehrungswürdigsten“ Kaisers Leopold II. Aber von Leistungen für Kaiser und Reich ist keine Rede.

Es ist lehrreich zu sehen, wie wenig Bereitwilligkeit darum doch bei den Unterthanen des Fürsten vorhanden war, durch Uebernahme größerer Leistungen auch nur zur Erhaltung geschweige denn Verbesserung der bestehenden Ordnung beizutragen, wie völlig insbesondere die Einficht in den Zusammenhang zwischen der Geringfügigkeit ihrer Leistungen und dem nachfolgenden Unglück fehlte. Als die Grenzen des Reiches vom Feinde überschwemmt wurden, waren die Glücklichen, die bisher über Militärlast doch wahrlich nicht zu seufzen gehabt hatten, weit ent-

fernt, in Erinnerung an die gutherzige Milde des Regenten, es natürlich zu finden, daß die Zügel straffer angezogen wurden. Es fehlte nicht viel, so wäre es zu gewaltsamem Widerstand gekommen, zu einer Zeit, da es nöthig gewesen wäre, alle Kräfte gegen den auswärtigen Feind zusammenzuhalten. Schon 1791 schien da und dort draußen auf den Dörfern und Weilern die französische Revolution ein nachahmenswerthes Beispiel. Am 10. Juni 1791 mußte der Fürst den Bauern in Goggensbach einen Korporal mit 16 Mann als Exekution schicken, weil sie sich einem fürstlichen Bescheid auf eine Beschwerde nicht unterwerfen wollten. Schon der Anblick der kleinen Mannschaft brach den Trotz der Unruhigen. Am 11. Juni konnten die 16 wieder zurückkehren. Aber die Stimmung im Ländchen wurde, wie es scheint, derartig, daß der Fürst außer Stand war, die schnelle Kur ein zweitesmal anzuwenden. Er hätte freilich, sollte man denken, von seinen Unterthanen mit gutem Gewissen die Anerkennung verlangen können, daß er den Anforderungen der Kriegsjahre gegenüber sich ihrer treulich annehme. Denn als die Durchzüge der kaiserlichen Truppen anfiengen, war des kaisertreuen Fürsten erstes Bestreben, den Strom in die Nachbarschaft abzuleiten, und als die benachbarten Herrschaften getreulich Gleiches mit Gleichen vergalten, ihn wenigstens so schnell als möglich zum Abfluß zu bringen. Aber hatte er dafür auf Dank der Unterthanen gehofft, so hatte er sich gründlich verrechnet. Im Kalender 1798 heißt es: „Laut Kontributionenkasserechnung 1797/8 hat sich der Schuldenetat um 3375 fl. vermehrt. Diese Vermehrung röhrt, wie die Liquidation zeigt, hauptsächlich von den verweigerten Zahlungen der aufrührerischen Bauern her.“ „14. Jan. 1798 kam Paul Glaser, Kammerbote von Wetzlar, mit gedruckten Patenten zum Affiechiren hier an. In diesen wird meinen Unterthanen im oberen Amt, die sich bisher geweigert haben, 6 Kontributionen zu bezahlen, sehr ernst befohlen ihre praestanda zu präftiren.“ Daran nicht genug, 27. Febr. 1798 ließ der Fürst, als der Landesausschuß in Kirchberg versammelt war, ihm „auf der Regierung“ bekannt machen, daß er an den bisherigen Kriegskosten 2000 fl., die er von seinem Privatvermögen hergebe, also weit über die Hälfte der noch schuldigen 3375 fl. zur Erleichterung seiner lieben Unterthanen übernommen habe. Verlorene Liebesmühe. 9. Juli 1799, nachdem abermals ein Kammerbote gekommen, diesmal um den Unterthanen ein mandatum S. C. zu insinuiren, ermahnt der Fürst Höchstselbst auf der Kanzlei den Landesausschuß, größeres Unheil durch Gehorsam abzuwenden. Wiederum vergeblich. Endlich 27. August 1799, nachdem inzwischen auch noch das Gutachten der Universität Altorf publizirt war, werden zwei Haupträdelshörer des Widerstands, der Bader Rieger von Lendfiedel und der Bauer Ebert von Herboldshausen, auf die Frohnveste gebracht. Da wards ruhig.

Aber ließen sich die Unterthanen von dem französischen Freiheitswindel die Köpfe verrücken, hatten sie in ihren kleinen Verhältnissen kein Auge dafür, daß es besser sei, dem Landesherrn als einem Fremden oder gar dem Feinde zu zahlen: man kann auch dem Fürsten selbst nicht nachröhmen, daß er einen Sinn für die Richtung dokumentirt habe, welche zu einer Verbesserung der öffentlichen Zustände eingeschlagen werden mußte. Nicht als es sich immer wieder zeigte, wie lächerlich ungenügend der Rechtschutz des Reiches den eigenen Unterthanen gegenüber sei, nein, erst 1806, als die Umwälzungen im Deutschen Reiche sich zu seinen Ungunsten vollzogen hatten, findet man in seinem Kalender eine Klage über dieses Reich. Es ist das Wort, vermutlich ein Citat:

Die Verfassung des Deutschen Reiches besteht in einem Bund ohne Verbindung, in einer Vereinigung ohne Einigkeit,

in einer Gemeinschaft ohne gemeinsame Interessen,
in einer Gesellschaft, wo jeder Theilhaber nur für sich selbst sorgt.

Gewiß nach allem, was vorangegangen war, eine spät erworbene Erkenntnis.

So kam denn über jene Unzufriedenen, die geglaubt hatten, die Noth des eigenen Landes egoistisch für sich ausnützen zu können, eine schärfere Abrechnung noch hinter der milden drein, welche der Fürst gehalten hatte, aber sie kam als eine allgemeine, von höheren Gefichtspunkten aus geführte — durch die französische Fremdherrschaft.

Hohenlohe war im Anfang in den französischen Feldzügen glimpflich weggekommen. Es war neben den Durchzügen der kaiserlichen Truppen nur die Unterbringung der französischen Gefangenen, was Kirchberg belästigte. Erst in den Kriegen der 2. Koalition, von 1798 an, kam es zu einem längeren Aufenthalt der Franzosen im Ländchen. 27. Sept. 1800 kamen französische Husaren, nachdem Marschall Kray von Moreau zu wiederholten malen geworfen worden war. Und jetzt erst erreichten die Kriegskosten eine ansehnliche Höhe. Auf 4. Juli 1801 berechnet der Fürst die „Kosten, welche die seit 27. Sept. 1800 im Amt Kirchberg und Döttingen einquartierten österreichischen und französischen Truppen verursacht haben,“

im Amt Kirchberg auf 15 069 fl.

im Amt Döttingen auf 5 839 fl.

Es war aber nur ein Vorspiel für den Krieg von 1805 auf 1806. Da es in letzterem ungeheure Heeresmassen waren, welche Napoleon gegen den in Ulm sitzenden österreichischen General Mack sammelte und die Nachbarn von Hohenlohe Baden, Württemberg und Bayern nicht neutral bleiben durften, ließen die Kosten in Stadt Kirchberg und den 3 Stationen Lendfiedel, Gaggstadt und Ruppertshofen von Sept. 1805 bis Okt. 1806 auf die Höhe von 122 235 fl. Die Regenten von Hohenlohe hatten sich natürlich gegen aktive wie passiße Beteiligung am Kriege verwahrt. Es kam auch am 11. Februar 1806 von München Mr. Raspail St. Ange, adjoint à l'état major général, als Gesandter des Fürsten Murat mit dem Fürsten von Schillingsfürst ins Hohenlohische. Aber die Sendung als Sauvegarde für die hohenlohischen Fürstenthümer erwies sich als für den angegebenen Zweck rein illusorisch. Einen Monat später kam auch die französische Einquartierung in die Umgegend von Kirchberg. Auch die Reise des Kammerraths Müller nach Feuchtwangen zum Marschall Mortier war ohne Erfolg. Die ungebetenen Gäste, auf dem Lande 530, in Kirchberg selber 38 Köpfe stark, zogen ab erst 25. Sept. 1806. Ueber Exzesse von ihrer Seite beklagt sich der Fürst nicht. Den Soldaten wurde z. B. die Ausübung der Jagd, welche dem Fürsten als passionirtem Jäger besonders empfindlich gewesen wäre, streng verboten. Einmal wurden 3 Franzosen, welche eben eine Rehgais geschossen hatten, als der Fürst zum Jagen in ihre Nähe kam, vom Oberförster verfolgt, einer von ihnen gefangen genommen und seinem Obersten überliefert. Auch kann man es nicht übertrieben nennen, wenn am 15. August zur Feier des Geburtstags des französischen Kaisers jedem in Hohenlohe einquartierten französischen Soldaten $\frac{1}{2}$ Maß Wein gegeben werden mußte.

Ob der Fürst hoffte, daß sich die alten Verfassungszustände wieder aus dem Wirrwarr hervorarbeiten werden, erscheint fraglich. Jedenfalls hatte Kirchberg selbst sie angetastet, sofern es nach dem Reichsdeputationshauptschluß von 1803 versuchte, die Crailsheimischen Besitzungen auf Morstein seiner Oberherrschaft zu unterwerfen. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß das protestantische Hohenlohe noch dazu hin in einen Erbschaftsstreit verwickelt war, als es sich um seine Sonderexistenz handelte. Die Linie Oehringen war 1805 ausgestorben. Der letzte Fürst von Oehringen

hatte die Linie Ingelfingen vor den ebenfalls erbberechtigten Langenburg und Kirchberg testamentarisch bevorzugt. Letztere verlangten trotzdem gleichen Anteil wie die ältere und ließen — ihre Soldaten marschieren, um ihr beanspruchtes Erbe nöthigenfalls mit Gewalt zu behaupten. Ganz getreulich wurde der Rechtsstreit noch in Wetzlar und bei dem Reichshofgericht in Wien anhängig gemacht. Ein Ende fand er aber erst 1808 durch einen Vergleich. Inzwischen waren die Würfel über die Streitenden selbst längst gefallen.

Es mag sein, daß schon bisher Hohenlohe geschont war aus Rücksicht auf den Erbprinzen von Ingelfingen, einen auch bei den Franzosen hochgeachteten General der preußischen Armee, den nachmaligen Besiegten von Jena. Jedenfalls gieng die Mediatisirung nach der Kriegserklärung Preußens an Napoleon vor sich. Es hatte keinen Werth für die andern Linien, daß der Erbprinz von Ingelfingen auf seinen Anteil am Hohenlohischen und Gleichischen verzichtete und eine vom 23. August 1806 datirte Regierungsentsagungs- und Uebertragungsurkunde ausstellte. Nach dem Siege Napoleons über die Preußen wurde in Oehringen durch württembergische Deputirte die Befitzergreifung eines großen Theils von Hohenlohe von Seiten Württembergs publizirt. Es geschah dies am 12. Sept. Am 21. Sept. 1806 sollte der bayrische Kommissär in dem von Kirchberg und Langenburg gemeinsam verwalteten Weikersheim Besitz ergreifen. Hier hatte aber Württemberg das Praevenire gespielt. So kam der bayrische Kommissär den 23. Sept. nach Kirchberg, um das Amt Kirchberg für seinen König in Anspruch zu nehmen, während Döttingen Württemberg überlassen blieb. Von Seiten des Fürsten Christian wurde feierlicher Protest erhoben, aber doch mit ängstlicher Sorgfalt es vermieden, den Gewaltigen in Stuttgart zu reizen. So war z. B. 30. Sept. 1806 der König von Württemberg auf der Reise nach Würzburg durch Langenburg gekommen (er hatte 60 Pferde in Anspruch genommen). Da er auf dem Hinweg dort in der Post zu Mittag gespeist hatte, stellte sich der Erbprinz Louis am 7. Okt. drüben ein, um ihm auf dem Herweg aufzuwarten. Er wurde nicht angenommen, weil in Langenburg diesmal nur die Pferde gewechselt wurden. Es fehlte denn auch nicht an Auszeichnungen für den mediatisirten Fürsten; nur hatten sie z. Th. einen bitteren Beigeschmack. Am 30. Okt. 1806 brachte der württ. Kammerjunker Baron von Amerongen ein königliches Handschreiben nebst dem großen württ. Orden, aber die Ordenstaxe betrug 115 Dukaten. Der Erbprinz war zum Rittmeister bei der württ. Jägergarde ernannt worden. Aber der Fürst wurde nur auf schriftliche Bitte von persönlichem Erscheinen am 6. Jan. 1807 bei der Huldigung dispensirt. Und nicht nur hatten seine Kammer- und Regierungsräthe Bayern und Württemberg huldigen müssen, je für das Amt, welches jedem von beiden Souveränen gehörte, der König von Württemberg sprach auch kurzer Hand die Auflösung aller bisher bestandenen hohenlohischen Kollegien aus. Was halfen da die von Fürst Christian proponirten Hauskonferenzen in Künzelsau? Auch die Kirche mußte in Gebet und Predigt das Geschehene funktioniren. 28. Sept. 1806 nahmen die Sonntagsgebete für den König von Bayern in Kirchberg ihren Anfang. 14. Dez. mußte für die Niederwerfung der Preußen eine Dankpredigt über Prov. XXI, 31 gehalten werden, nach dem Kampf gegen die Russen eine Siegespredigt am 6. Juli 1807 über Psalm XX, 7. 8. 9. Am 24. Mai 1807 wurde über Col. II. 16 gepredigt (so laßt nun niemand euch Gewissen machen — — über bestimmten Feiertagen), weil der König von Bayern Abschaffung einiger Feiertage verlangte.

Jetzt mußten aber auch die unzufriedenen Bauern empfinden, daß sie vom Regen in die Traufe gekommen waren. Von dem ebenfalls bayrisch gewordenen

Crailsheim kam 14. Nov. 1806 Kreisdirektor Nemerow, um die Konfiskation vorzunehmen. 36 Kantonisten wurden auf einmal im Amte Kirchberg zum Militärdienst ausgewählt (von Lendfiedel 8, Ruppertshofen und Lenkerstetten je 4, Dörrmenz und Mistlau je 3, Lobenhausen, Gaggstadt, Weckelweiler, Heroldshausen, Seibothenberg, Eichenau, Diembach je 1) und sofort durch ein bayrisches Kommando unter Lieutenant Stahl abgeführt. Die Kontingentsoldaten des Fürsten selbst waren einige Wochen vorher von dem bayrischen Major des 14. Linienregiments de Roy einer Revue unterzogen, aber sämmtlich als zum Kriegsdienst untauglich erfunden worden.

Der Fürst bewahrte nicht nur seine Gelassenheit und seine feinen Formen — die würth. und bayr. Kommissäre waren immer bei ihrem Aufenthalt in Kirchberg Gäste an seinem Tische — er bemühte sich auch, seinen Untertanen den Uebergang unter fremde Oberhoheit zu erleichtern. 6. Nov. 1806 schickte er z. B. den Hofrath Hammer nach Weikersheim, um mehrere durch das Ausheben der Söhne und die drückenden Auflagen zur Empörung gebrachte Unterthanen in der Stadt und auf dem Lande zu beruhigen und sie von Widersetzlichkeit gegen den würth. Souverän abzuhalten. Wie es scheint, hatte er lieblich besseren Erfolg, als mit einer Jahrs darauf nach Stuttgart gerichteten Bitte „um Milderung der Abgaben und Rückgabe des übermäßig Erpreßten“.

Mit um so reinerer Befriedigung können wir von der Darstellung einer Regierungstätigkeit scheiden, welche unter so glücklichen Auspizien begann, um mit dem Verluste der Selbständigkeit zu endigen. Hatte sich in früheren Jahrhunderten keine energische Persönlichkeit im Hause Hohenlohe gefunden, welche das Fürstenthum durch rechtzeitige Aufrichtung einer Primogeniturordnung vor Zersplitterung bewahrt hätte: Fürst Christian konnte als Epigone an der vorgefundenen Sachlage nichts ändern. Aber der Ruhm soll ihm ungeschmälert bleiben, daß er beim Uebergang vom Alten zum Neuen noch einmal ein würdiger Vertreter der alten Zeit mit aller ihrer Rechtschaffenheit und Liebenswürdigkeit gewesen ist.

Hexenprozesse aus dem Fränkischen.

Von P. Beck, Amtsrichter a. D. in Ravensburg.

(Schluß.)

Ihres Paulussen Frau habe sie verführt, so in ihrer Stube vor 4 Jahren geschehen, deren sie ihre Noth ihres betrübten Wittwenstandes geklagt mit Vermelden, solle wieder einen Mann nehmen; zu dem Ende sie ihr einen angetragen; sie wollte wissen, wer er denn sei; entgegen vermeldt, wolle ihr's wohl sagen und an einen alldort an dem Tisch, gleich wie ein ander Menschengestalt in schwarzen Kleidern gestoßen, der sie angesprochen, ob sie Lust zu ihm und zugemutet bei ihm zu schlafen, so sie nicht habe thun wollen; darauf er gehohnlächelt und es sie gedeucht, er sei bei ihr in ihrem Bette in Gestalt ihres Michels gelegen und „nit anderster“ als wie ihren Michel sel. befunden; sein zu sein ihr zugemutet, so sie eingewilligt und die Hände darüber gegeben, wogegen er sie zu ernähren versprochen.

Den 6. Martii 1629.

Praesentibus supra scriptis.

Die alte Hofmetzgerin, so anjetzt den Auspeiser zu Hofen (?), habe sie einstens geholt, als sie habe einen Waschkessel bei ihr entlehnen wollen; sie habe sie auf ihren Boden hinaufzugehen geheißen mit Vermelden, sie wolle ihr einen Mann geben; droben seien sie auf vermeltem Boden herumgehupft; obiger Gefell habe wie des Bauern Fohlenknecht gesehen, habe die gleiche Gestalt gehabt, auch anderster nicht vermandt, dann er sei so weich anzugreifen gewesen.

Complices: Kätherle Kolbenschlagin, Paulus Burren Frau Eva. —

Mit dem Kätherle sei sie in ihre hintere Behaftung gefahren und die gemelte Kolbenschlagin auf ein Stecklein gesessen, habe etwas dazu geredet, wisse aber nicht was; sie beide seien